Objekttyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **79 (1953)**

Heft 22

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

PHILIUS KOMMENTIERT

Gelegentlich gibt man alte Theaterstücke, die, wie man sagt, passé seien, ironisch. Zum Beispiel: weil Kleists ‹Käthchen von Heilbronn› unwirklich kindlich ist und weil seine Ritter zu kolportagehaft und die Intrigen der Kunigunde zu schröcklich sind, so setzt man den einzelnen Szenen ironische Lichter auf. Der Ritter muß stottern, Kunigunde wird mit sichtbarem Wohlgefallen karikiert, und der Zusammensturz des Schloßes wird mit einem Getöse gegeben, damit man gleich sieht: ‹Seht, wir nehmen das Ganze selber nicht mehr ernst; wir übertreiben, damit der Zuschauer gleich merkt, wie sehr wir selber Distanz dazu gewonnen haben.›

Das ist e i n Regiestil, und sehr oft läßt sich daraus sehr viel Kapital schlagen.

Aber es gibt auch eine andere Möglichkeit: statt das scheinbar Veraltete und Ueberwundene und Naive zu überbetonen, kann man es dämpfen. Der Ritter braucht nicht eine aufgeklebte Nase zu haben und er muß nicht stottern, nein, er kann mit seinem Veralteten etwas diskret in den Hintergrund treten. Gewiß, man braucht ihn nicht bluttriefend ernst zu zeichnen, aber man kann ihn unter die Sordine legen. Er darf sehr wohl ängstlich sein, aber er braucht nicht gleich auf den Lippen den Schüttelfrost zu haben.

Kleist hat sein Stück ernst gemeint, und man soll ihn nicht gegen seinen Willen ins Gegenteil korrigieren wollen. Denn man wird ja auch nicht seinem Käthchen die Naivität karikieren. Diese Figur darf immer noch das Lichte, das Helle, das Naive, das Zarte-Widerlogische sein, obgleich der moderne Rationalist hundert Gründe fände, dieses reine Kind zu belächeln. Der Psychiater vollends vermöchte es tödlich zu entzaubern. Aber es ist ein Stück Poesie, ein heller Ton, den man noch nach Tagen in den Ohren und Augen hat. Und weiß nicht, warum. Und gerade das ist herrlich.

Billigt man Kleist aber zu, daß er dieses Poetische getroffen habe, so soll man ihm auch andere redliche Absichten des Stückes zubilligen. So wie er Käthchens Naivität übertrieb (und damit recht hatte), so übertrieb er seine ritterliche Umwelt (und hatte damit recht). Nur hat er diese Umwelt nie lächerlich gemeint, und vollends hat er vor nichts, was er schuf, das ironische Vorzeichen gesetzt, mit dem wir Modernen uns immer so zu brüsten pflegen.

Ich meine, es müßte keine größere Regiekunst geben, als die, das vermeintlich Veraltete, statt zu karikieren, durch Diskretion zu vernatürlichen und die Härten des Stückes, statt sich von ihnen durch Persiflage zu distanzieren, liebend zu dämpfen. Also: hat Kleist einen Ritter geschaffen, wie er in den alten schröcklichen Rittergeschichten steht, so setze man ihm keine Klebenase auf, und man mache ihn nicht zum Operetten-Stotterer, sondern man ‹verleise› ihn, man schiebe ihn etwas in den Hintergrund.

Die Vornehmheit, mit der man die überalterte oder gar schiefe Figur eines alten Dramas ins Diskrete setzt, ist künstlerischer als die Robustheit und Ironie, mit denen man sie auf offener Bühne der Lächerlichkeit preisgibt.

Oder man kann es noch anders sagen: Der Regisseur ist nicht dazu da, dem Zuschauer, der die Figuren eines alten Stückes als veraltet empfindet, recht zu geben und mit Augenzwinkern von der Bühne herab zu bedeuten, daß man die Sache als einen veralteten Schmarren betrachte, nein, die Regie soll sich auf die Seite des Autors stellen, seine Blößen klug bekleiden und vornehm die Hand darüber halten.

★

Man pflegt an großen Tagungen den Teilnehmern ein Präsent auf den Bankettisch zu legen. In der Regel sind es Tellerchen, Zinnernes und Keramisches, und nun hat man an der 47. Delegiertenversammlung des Verbandes Schweizerischer Polizeibeamter mit dieser Tradition gebrochen. Die Delegierten erhielten ein Buch (es ist der Roman ‹Verlorene Söhne› von Gottlieb Heinrich Heer) als ‹Bhaltis›. Dieses Werk, das alte zürcherische Kultur und Geschichte beschwört, wird die Delegierten und Gäste auch über den Festtag hinaus an den geistigen Boden der Stadt erinnern, deren Gastfreundschaft sie genossen haben. Der sinnvolle Einfall des Schenkenden fällt um so mehr auf, als mancher vielleicht an einer Versammlung von Polizeibeamten auf eine handfestere, eben vielleicht zinnerne Gabe geraten hätte. Möge das Schule machen, und die Dichter werden darin einen Trost finden.

Standpunkte

Man hat's nicht leicht. Man weiß nie recht
vor lauter Punkten, wo man steht.
Ist dieser gut? Ist jener schlecht?
Bald wird man links, bald rechts gedreht.

Auf alle Fälle scheint verpönt,
daß man mit sich alleine sei.
Aus Propagandatrichtern tönt:
Komm, iß mit uns den Einheitsbrei!

Nur der ist glücklich, der sich ganz
ins wühlend Allgemeine stürzt.
Hier reibst du dich. Hier wird der Tanz
mit Lebenslust und Schweiß gewürzt!

Das Massenhafte ist allein
das was uns hin zum Heile führt,
denn es verdrängt die Seelenpein,
wie jeder an sich selber spürt ...

Wer so wie ich unaufgewühlt
im Walde sitzt und Pfeife raucht,
den hat das Leben weggespült;
er ist versimpelt und verbraucht.

Und deshalb: Macht es nicht wie ich;
schlagt vehement euch zur Partei!
Ich bin kein Vorbild. Meidet mich
und meine Eigenbrötelei.

Emil Schibli

KALODERMA
Gelee
NIE MEHR RAUHE HÄNDE
100 % Schweizer Produkt Kaloderma AG. Basel

ES IST KEIN WITZ
sondern eine alte Tatsache, daß eine Freude hundert Sorgen vertreiben kann – deshalb dürfen Sie sich nicht unüberlegt um einen vollen Genuß bringen; kaufen Sie Ihren Wein und die Spirituosen beim bewährten Fachmann, der Ihnen verbürgt was er verspricht, weil er seine Kunden zufriedenstellen und nicht verlieren will.
Börsenstr. 25 Zürich
WEINHANDLUNG BAUR AU LAC
Telefon 051 23 63 60

Fortis
UHREN
WELTBEKANNT